

Viel Applaus für Proli und Questo

Und »Titanic«-Untergang / Gastspiel des Theaters »Pilkentafel 2«

Das Gastspiel der agilen Theatergruppe mit dem ebenso originellen wie dem außergewöhnlichen Auftreten der Gruppe entsprechenden Namen Pilkentafel 2 brachte frischen Wind in den künstlerisch doch nicht gerade reich gesegneten Helgoländer Winter.

Zwei Aufführungen zeigten quasi in komprimierter Form die darstellerischen Möglichkeiten und Wandlungsfähigkeiten in Wort und Bild von Heike Erlenkämper, Christina Martensen, Torsten Schütte und Michael Fendler. Vortrefflich assistiert, weil gut arrangiert, wurden sie von Elisabeth Bohde als Regisseurin, Schauspielerin, Beleuchterin, Konzeptschreiberin und nicht zuletzt als Organisatorin die »Seele vom Ganzen«.

Zwar nicht an die Seele, aber »doch ganz schön ans Gemüt« ging es den Zuschauern dann bei der ersten Aufführung, wie es einer der immerhin knapp 70 Gäste in der Aula formulierte.

»Der Untergang - eine Komödie« nach Texten von Hans Magnus En-

zensberger gilt in Fachkreisen als eine der besten Beiträge in der szenischen Umsetzung des Vers-Epos, welcher das Schicksal dieses Superschiffes als Sinnbild für den mittlerweile zumindest umstrittenen Zustand unserer Zivilisation beschreibt.

Der »Untergang« ist die sechste Produktion der Theaterwerkstatt »Pilkentafel 2«. Die Premiere fand am 26. August 1987 in Flensburg statt. Die Titanic. Ihre Erbauer hielten sie für unsinkbar, so daß sie für mehr als 2400 Passagiere und 900 Besatzungsmitglieder nur 1178 Plätze in Rettungsbooten bereithielten und auch diese nicht ausprobierten. »Der Untergang - eine Komödie« ist ein Spiel mit dem Untergang der Titanic.

Doch den Zuschauern verging recht bald das Lachen, als sie erlebten, wie die Akteure die Phasen des Untergangs vom Zusammenstoß mit dem Eisberg, vom knirschenden Hineinbohren des Eises in den so unverwundbaren Schiffsstahl, bis zum Verschwinden des Schiffes, bis zum lautstark und überdeutlich dargestellten

Gurgeln des versinkenden Schiffskörpers durchspielten, ja, erlebten.

Vier Schauspieler sind in diesem Stück zugleich vier derart krasse unterschiedliche Verhaltensmuster, daß sie in ihrer so gegensätzlichen Aggressivität schon wieder zum einheitlichen Protest gegen das Unvermeidliche, gegen ihren eigenen Untergang, verschmelzen.

Umjubelte Technik in den Abgrund

Da ist der clevere und überzeugte Ingenieur (Michael Fendler) in Mantel und Seidenschal, das Sektglas der feierlichen Eröffnungsfahrt noch in der Hand, besessen von seiner technischen Meisterleistung, genannt »Titanic«, nicht wahrhaben wollend, daß vor ihm all die umjubelte Technik in den Abgrund rauscht - und er mit. Dabei immer wieder streng wissenschaftlich vorrechmend, daß eigentlich alles gar nicht hätte passieren dürfen.

Er wird brutal-offen, höhnisch und provozierend durch grelles Gelächter vom Schiffsbastler und Technik-Freak (Torsten Schütte) unterbrochen, welcher im Hintergrund mit perfider Präzision und Untergangslust und begeisternder Mimik den Untergang des Schiffsriesen am Pappmodell simuliert.

Daneben als Symbol der eigentlichen Leidtragenden, die Passagiere im Zwischendeck in erschreckender Deutlichkeit und Ausdruckskraft dem faszinierten Publikum näherbringend, die Heike Erlenkämper als stammelndes, schreiendes, singendes und stummes Menschenkind, daß wie im übertragenen Sinne wir doch alle einem Ziel entgegenstreben, welches immer mehr Mitglieder unserer Zivilisation schlichtweg als Untergang bezeichnen.

Sozusagen als notorisch nicht beachtender Kontrapunkt gilt als vierte Akteurin Christiane Martensen, optisch und stimmlich reich bis hin zur Erschöpfung akzentuierte Vertreterin der High-Society, die mit der Violin den Tanz auf dem Vulkan mimt und selbst mit dem Hals im Wasser eher eine Weise ihrer völlig wirklichenkeitsfremden eigenen »oberen 1000er Welt« gurgelt, als gleich ihrer Leidensgenossin aus dem Zwischendeck schlicht und ergreifend um Hilfe zu brüllen, wenn ihr das eisige Wasser »über die Brustwarzen steigt«.

Dramaturgie sehr überzeugend

Eine sehr überzeugende Dramaturgie tut ein übriges, vom sich immer weiter, sinnbildlich dem unausweichlichen Konflikt mit dem Untergang, hervorschiebenden Hintergrundvorhang bis hin zur dreimal durchgespielten Textpassage, die eigentlich nur durch die »Flucht« des Zuschauers aus dem Theater, nämlich seiner eigenen Reaktion vor dem unbekanntem Drama des Untergangs, der uns alle angeht, beendet wird. So ungewöhnlich dieses Stück, so zwiespältig auch die Reaktionen der Zuschauer nach dem Stück.

Da war von »unnützlichem Theater«, von »Idiotie« und »Sinnlosig-

keit« die Rede, da wurden Köpfe geschüttelt und Mißmut geäußert. Zugleich setzte aber auch bei einhelliger Meinung für großartige Spielkunst ein Nachdenken und Verstehen dieses absurden Spektakels in Theaterform ein. Es gab doch Meinungen zu Beispielen auf unserem Planeten im übertragenen Sinne.

Es gibt noch so viele große und kleine Titans. Wir selbst sitzen alle im gleichen Boot, schwankend, leckgeschlagen, unweltzertressen, ausgebeutet. Und hier setzte bei den anregenden Diskussionen nach dem Stück das Verstehen ein.

Dieses Körpertheater, dem man gerade durch den Ausgang entflohen zu sein glaube, setzt sich um uns tagtäglich fort. Der inszenierte Untergang ist nur ein Spiegel unseres eigenen Lebens - wollen die Akteure mit ihrem Auftritt bis zur physischen Schmerzgrenze, will Hans Magnus Enzensberger mit folgenden Worten sagen: »Auch der Mensch, dem das Wasser bis zum Halse steht, kann seinen Kopf noch benutzen: zum Denken, nicht nur zum Schreien.«

Kinder-Theater

Ganz anders und doch ebenso vielsagend und eindeutig dann das Theaterstück am nächsten Tag für Kinder: Das Blaue Buch.

Die Rahmenhandlung des Stückes ist die Geschichte von einem kleinen Jungen, der ein neues Buch nicht vorlesen bekommt und seinen eigenen Lesekünsten noch nicht traut. Und dieses Buch - eben das blaue - wird, und das ist die Spielhandlung, jeweils nachts zwischen zwölf und ein Uhr lebendig: Die Schauspieler treten aus den Buchseiten hervor, und die zwei Figuren entdecken sich, ihre Körper, einander, ihre Stimmen, erfinden eine Sprache, geben sich Namen, entdecken ihre Geschichte, ihre Herkunft, ihre Identität.

Elisabeth Bohde übernahm den Part der Erzählerin. Sie beschreibt die Geschichte dieses Buches, welches sich nachts öffnet, und die beiden Figuren Proli (H. Erlenkämper) und Questo (T. Schütte) beginnen zu leben.

Das Ganze wird von den beiden Akteuren mit ausgezeichneter Pantomime und schauspielerischer Leistung vor den Augen der vielen kleinen Zuschauer immer weiter gesteigert. Nach überwundenen Verständigungsschwierigkeiten lernen die gelbe Frau und der rote Mann aus dem Buch einander kennen und verstehen.

Die beiden treiben es so toll, daß der Junge am nächsten Morgen sein Buch verändert vorfindet. Als die Mutter der noch Lesen kommt, findet sie nur noch Löcher in den Seiten. Ihr Erstraunen ist groß - doch der Junge weiß Bescheid.

Elisabeth Bohde, Regisseurin des »Blauen Buches«, faßt die Motivation dieses Theaterstückes für Kinder zusammen: Wir gehen in die Schule, um lesen und schreiben zu lernen. Lesen können, ist auch in der Zeit der neuen Medien der wichtigste Zugang zu Wissen und Bildung.

Wer nicht lesen kann, und das heißt ja mehr, als mühselig Worte zu entziffern, bleibt von vielen Informationen und Gedanken ausgeschlossen. Komplexe gedankliche Systeme, vielschichtige Informationen und Analysen lassen sich nach wie vor nur schriftlich vermitteln.

Und uns scheint, daß eine Gesellschaft, in der alle Themen kurz und griffig behandelt werden, auf Dauer verdummt. Das Bild des »mündigen Bürgers«, der sich selbständig und qualifiziert eine Meinung bildet, ist mit dem Bild des Lesers verbunden.

mp

Das 936-Mark-Sparen ist mit Wirkung vom 1. Januar 1990 neu geregelt worden. Wenn die vermögenswirksamen Leistungen in Bausparverträgen oder Produktivkapital angelegt werden, zahlt der Staat dazu beachtliche Spargulagen.

- den Erwerb von Geschäftsanteilen
- den Kauf von Aktien
- die Beteiligung an Unternehmen
- Anteile an Aktienfonds

wird für sein »unternehmerisches« Denken vom Staat belohnt: bis zu 936 Mark pro Jahr werden mit 20% Spargulage gefördert.

Volksbank

Mehr als Geld und Zinsen